Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
(Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.)

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.
In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1.
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. und Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Abonnementspreis
vierteljährlich 4½ Mk.
incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 30 Pf. Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
(in Tageblatt-Format gefalzt)
ohne Postbeförderung 60 Mk.
mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unс. Preisverzeichniß.
Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.
Reclamen
unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben. Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 227. Donnerstag den 15. August 1889. 83. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Leuchtkraft des städtischen Leuchtgases betrug in der Zeit **vom 5. bis 11. August d. Js.** im Argandbrenner bei 2,5 Millimeter Druck und 150 Litern stündlichem Consum das 18,0fache der Leuchtkraft der deutschen Normalkerze von 50 Millimeter Flammenhöhe.

Das specifische Gewicht stellt sich im Mittel auf 0,432.

Leipzig, am 13. August 1889.

Des Raths Deputation zu den Gasanstalten.

Erledigt

hat sich unsere Bekanntmachung vom 5. d. M., den Sattler und Tischler Ludwig Heinrich Töhler von hier betreffend, durch dessen Bestellung.

Leipzig, am 12. August 1889.

Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.
Bretschneider. H.

Aufforderung.

Der Dienstknecht Johann Friedrich Arndt, geboren am 10. November 1861 in Kaschwitz, wird hierdurch aufgefordert, der unterzeichneten Behörde, von welcher er vor das hiesige Königliche Amtsgericht in einer anhängigen Strafsache als Zeuge geladen worden soll, seinen Aufenthaltsort sofort anzuzeigen.

Leipzig, am 10. August 1889.

Der Königliche Amtsanwalt.
J. A.
Dr. Lobe, Ref.

Königliche Baugewerkenschule zu Leipzig.

Der Unterricht im Semester 1889/90 beginnt Donnerstag den 3. October früh 8 Uhr.

Zur Aufnahme sind erforderlich:

das vollendete 15. Lebensjahr,

eine auf zwei Halbjahre ausgedehnte, praktische Beschäftigung im Baugewerbe,

eine Vorbildung, wie sie als Ziel der Volksschule festgesetzt ist. Höher Vorgebildete können auch dann Aufnahme finden, wenn sie mindestens ein halbes Jahr praktisch beschäftigt waren.

Außerdem ist ein Impfschein beizubringen.

Die allgemeine Aufnahmeprüfung findet **Montag den 30. September, früh 8 Uhr**, die Prüfung höher Vorgebildeter, sowie die Nachprüfungen **Dienstag den 1. October, früh 8 Uhr**, statt. Beides im Schullocal, Nicolaikirchplatz Nr. 2.

Anmeldungen sind bis zum **29. September, früh 12 Uhr**, persönlich schriftlich oder mündlich bei dem Unterzeichneten zu bewirken.

Die Direction.
Wilhelm Hey, Dominik. 11, I.

Offene Lehrerstelle.

Zur Ertheilung von 6—8 Unterrichtsstunden im Zeichnen in der Woche wird ein Lehrer gesucht, welcher sich durch gute Zeugnisse über seine Befähigung und Erfahrung ausweisen kann. Gesuche mit Zeugnißabschriften sind spätestens bis 20. August d. J. bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Carl Wolfram, Director der Oeffentlichen Handelslehranstalt.

Zur Kaiserbegegnung.

Neben der Hochfluth der Begeisterung, welche seit der Ankunft des Kaisers Franz Josef in der Hauptstadt des deutschen Reiches wogt, treten alle sonstigen Vorgänge auf politischem Gebiete weit in den Hintergrund, der Aufstand auf Kreta und der Proceß gegen Boulanger können es nur zu nebensächlicher Bedeutung bringen, die Blicke der Welt sind jetzt fast ausschließlich nach Berlin gerichtet. Und in der That ist der Empfang, welcher dem Kaiser Franz Josef dort bereitet worden ist, der Jubel, welcher ihn auf Schritt und Tritt begleitet, wo er sich sehen läßt, etwas so einzig Dastehendes, die Schlußfolgerungen, welche sich daraus mit überwältigender Sicherheit ergeben, sind so schwer wiegend, so doch erfreulich, daß wir kaum Worte finden, um die große Tragweite dieser Ereignisse gebührend zu kennzeichnen.

In Wien herrscht helle Begeisterung, Alles ist entzückt über die Huldigungen, deren Gegenstand Kaiser Franz Josef in Berlin ist, die Bevölkerung der österreichischen Hauptstadt hat jetzt den Beweis in Händen, wie man gegen sie in Berlin gesonnen ist, obwohl ja darüber seit langer Zeit kein Zweifel möglich war. Aber persönliche Berührung ist doch stets wirkungsvoller als die herzlichste und freundschaftlichste Gesinnung, die keine Gelegenheit hat, sich von Person zu Person kundzugeben, ein warmer Händedruck, ein leuchtender Blick, der aus dem Auge des Freundes zurückstrahlt, ist doch noch etwas Anderes und Werthvolleres, als der überschwänglichste Brief, als der innigste Gruß aus der Ferne. Kaiser Franz Josef hat die beneidenswerthe Gabe, den Empfindungen seines Herzens den liebenswürdigsten Ausdruck zu geben, und so war denn das Hoch, was er auf dem Paradeiner auf das deutsche Kaiserpaar und das kaiserliche Haus ausbrachte, ein wahrer Herzenserguß, der seine zündende Wirkung nirgends verfehlt hat. Die Worte des Kaisers sind so schön, so echt, so lieb, daß ihre naturwüchsige Kraft auch da ihre Wirkung thun muß, wo sie den letzten Rest von Täuschung zerstört haben.

„Ich erhebe das Glas auf das Wohl des Meinem Herzen so nahestehenden Freundes und Alliirten, auf die untrennbare Verbrüderung und Kameradschaft zwischen dessen tapferem Heere und Meiner Armee und auf die Mehrung und Festigung der Friedensbürgschaften zum Heile und Segen der verbündeten Staaten und Völker und des gesammten Europa.“ So viel Worte, so viel Zeugnisse für ein treues edles Herz, die bei allen Friedensfreunden der herzlichsten und freudigsten Zustimmung gewiß sind. Nicht nur die verbündeten Mächte sollen an den Segnungen der Friedensbürgschaft theilnehmen, welche der Dreibund gewährt, auch das übrige Europa soll daraus Vortheil ziehen, weil der Friede das höchste Gut ist, dessen die Menschheit theilhaftig werden kann. Dieser Gedanke ist so groß, so menschenwürdig, so echt christlich im vornehmsten und edelsten Sinne, daß er überall Anklang finden muß und so recht eigentlich dazu bestimmt scheint, auch den abseits stehenden Theil Europas zu gewinnen.

Der Dreibund mit seinem engen Anschluß an England ist keine Bundesgenossenschaft zur Erwerbung von Gütern, welche einem Verlust auf der anderen Seite bedingen, sondern ein Bund zur Sicherstellung eines Gutes, dessen Werth nicht nur allen Seiten gleichmäßig erkannt und gewürdigt wird. Die Möglichkeit der Machterweiterung und Gebietsvergrößerung, welche den Friedensfreunden vorschwebt, steht in gar keinem Verhältniß mit dem Schaden, welchen selbst der Sieger erleidet, durch einen großen furchtbaren, mit allen Zerstörungswerkzeugen der Gegenwart geführten Krieg. Und deshalb haben die Friedensfreunde die heilige Pflicht, Alles, was in ihrer Macht steht, zur Vermeidung eines so entsetzlichen Unglücks zu thun, wie es ein Krieg zwischen Großmächten unter allen Umständen ist. Diese Wahrheit hat Kaiser Franz Josef in seinem schönen Trinkspruch Europa zu Gemüthe geführt und hat ihm damit einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Kaiser Wilhelm hatte in seinem Trinkspruch auf den innigeliebten Freund und Bundesgenossen und auf die Kameradschaft des deutschen und österreichisch-ungarischen Heeres denselben Gedanken angeregt, aber auch die Möglichkeit nicht außer Acht gelassen, daß dereinst der Bündnißfall einmal eintreten könnte. Dadurch gestalten sich beide Trinksprüche zu einem harmonischen Ganzen, denn nur durch die Erfüllung der Voraussetzung höchster Schlagfertigkeit und Kriegsbereitschaft der Heere der verbündeten Mächte tritt die volle Wirkung auf das übrige Europa in Kraft, welche den Frieden zur Nothwendigkeit macht. Kaiser Wilhelm ist nicht minder ein Bürge des Friedens, wie es Kaiser Franz Josef ist, aber seiner jugendfrischen energischen Natur entsprechend erhalten die Gedanken beim Ausdruck eine andere kräftigere Form, welche die thatsächliche Lage in den Vordergrund hebt, ohne deshalb das ideale Ziel des Friedens, welchem alle Verbündeten gleichermeise zustreben, aus dem Auge zu verlieren.

Kaiser Franz Josef hat auch der Theilnahme dankbar gedacht, welche ihm bei dem Verlust seines einzigen geliebten Sohnes und Thronerben von ganz Deutschland entgegengebracht worden ist. Diese Regung der Dankbarkeit ehrt ihn, ebenso wie das tiefe Mitgefühl aller Deutschen mit dem Schmerze des kaiserlichen Vaters etwas durchaus Natürliches und Unwillkürliches war, was sich aus dem Verhältniß, in welchem die verbündeten Mächte zu einander stehen, von selbst ergab. Liebe und Freundschaft äußern ihre Kraft niemals stärker als im Unglück. „Der Mensch hat nichts so eigen, so wohl steht ihm nichts an, als daß er Treu erzeigen und Freundschaft üben kann“, singt Simon Dach, und wir können dieses Wort uneingeschränkt auf den Bund anwenden, den Deutschland und Oesterreich-Ungarn vor zehn Jahren geschlossen haben, die Treue dieser Freundschaft hat sich bewährt, auf beiden Seiten in allen schweren Wechselfällen, welche das letzte Jahr gebracht hat.

Kaiser Franz Josef hat auch auf die Mehrung und Festigung der Friedensbürgschaften sein Glas geleert und dabei wohl weniger an Abänderungen und Zusätze des bestehenden Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn gedacht, als an die Erweiterung und den Kraftzuguß, welche der Dreibund durch den engen Anschluß an England erfahren hat. Dieser Anschluß hat von Anfang an nirgends schnelleres Verständniß und freudigere Zustimmung gefunden als in Oesterreich-Ungarn, die Presse dieses Reiches feierte den neuen Bundesgenossen mit einer Begeisterung, welche Zeugniß ablegte von der hohen Wichtigkeit dieses Zuwachses an Friedensbürgschaften, und so hat sich denn Kaiser Franz Josef zum Organ dieser freudigen Bewegung der öffentlichen Meinung seines Landes gemacht und dadurch gezeigt, wie sehr er berufen ist, Oesterreich-Ungarn zu vertreten. Kaiser Franz Josef hat ein tiefes Verständniß für den Pulsschlag seiner Völker, er weiß, welchen Werth sie alle auf das mitteleuropäische Friedensbündniß legen. Ueber die Zweckmäßigkeit der Versöhnungsversuche der Völker Oesterreich-Ungarns unter einander kann man verschiedener Meinung sein, aber nicht darüber, daß Kaiser Franz Josef es verstanden hat, alle seine Völker mit gleicher Treue und Zuneigung für die habsburgische Dynastie zu erfüllen. Dieselbe Zuneigung und Liebe, welche ihm in seinem weiten Reiche überall entgegen tritt, bringt ihm auch Deutschland von der Nordsee bis zu den Alpen entgegen, wir Alle stimmen freudig in den Ruf ein: Hoch Kaiser Franz Josef, der erlauchte treue und aufrichtige Freund des deutschen Kaiserhauses und des deutschen Volkes!

Leipzig, 15. August.

* In der jüngsten Sitzung des **Bayreuther** Magistrats wurde mitgetheilt, daß das Kaiserpaar am Sonnabend Morgen, wahrscheinlich 9 Uhr, in Bayreuth eintreffe. Sonntags besucht der Kaiser den Gottesdienst in der Stadtkirche, um 1 Uhr findet Hoftafel in der Eremitage statt.

* Die **welfische Presse** hat bislang die Muße noch nicht gefunden, um ihre preußen- und reichsfeindlichen Bestrebungen im Lichte der jüngsten Monarchenbegegnung in Osborne zu betrachten, wiewohl dieselbe für die realen europäischen Verhältnisse kaum von größerer Bedeutung ist, als für die Wahnvorstellungen der welfischen Zukunftspolitiker. Wenn irgendwo, so bestätigt sich doch bei ihnen, daß der innere Bankerott und die unglaublichste Vertrauensseligkeit am nächsten beieinander wohnen. Das war beim Welfenthum von jeher so. Im Jahre 1866 fehlte Alles, was irgend zur Kriegführung erforderlich, und dennoch lebte man der zuversichtlichsten Erwartung des Sieges; so selten auch nachher der Herzog von Cumberland den deutschen amtlichen und Hofkreisen Gelegenheit gab, sich mit seinen Aspirationen zu beschäftigen, wenn es einmal geschah, konnte man in Welfenkreisen alsbald dem felsenfesten Vertrauen begegnen, daß nun die neue Herrlichkeit vor der Thüre stehe. Das Jahr 1884 übte zwar einen empfindlichen Rückschlag aus, und nichts berechtigte das Welfenthum seitdem, das Haupt wieder zukunftsgewiß zu erheben. Das hinderte doch nicht, daß nach wie vor jedes größere innere Ereigniß darauf geprüft wurde, ob es den großwelfischen Plänen vortheilhaft oder nachtheilig wäre und — die Gelegenheit mochte so unpassend, die Begründung so gewagt als möglich sein; in einer ganzen Reihe von Fällen haben wir es mit erlebt, daß den Anhängern des Welfenthums unmittelbar bevorstehende Wendungen in den Geschicken des „angestammten Herrscherhauses“ in Aussicht gestellt wurden. Ob die deutsche Nation am Grabe ihres Kaisers trauerte, ob eine Wahl zum Reichstag zu entscheiden war, ob der Anlaß der Mühe werth war oder nicht, die alten landesverrätherischen Triebe wieder ins Kraut schießen zu lassen: es war immer dasselbe Spiel und, was vielleicht am meisten zu bedauern, es fanden sich immer wieder so und soviel weltabgeschlossene Kopfhänger oder unzufriedene kleine Leute, die sich den Träumereien von einer Wiederkehr der „guten alten Zeit“ mehr oder weniger freiwillig hingaben. Als das Jahr 1888 zu Ende ging, hätte man zwar auch dem Kurzsichtigsten zutrauen mögen, daß er die vollendete Haltlosigkeit der welfischen Umtriebe erkennen müsse. Die deutschfreisinnige Partei wird sich schwer von dem Vorwurf reinigen können, daß sie mit ihrer Wahltaktik es gewesen, die nun zu allem Ueberfluß dem erlöschenden Fünkchen nochmals ein wenig Oel lieferte und die Voraussicht schwerer innerer Spaltungen nährte. Gleichwohl blieb der Blick der Welfen hauptsächlich noch auf die Mächtigen auf dieser Erde gerichtet, und man konnte bis zuletzt noch manchem albernen Gerede in der Provinz Hannover begegnen, als ob von England früher oder später doch die „Erlösung“ aus der „preußischen Zwangsherrschaft“ kommen werde. Es wird immerhin einiges Interesse in Anspruch nehmen dürfen, wie nun die welfische Agitation den bethörten Gläubigen ausreden will, daß die Begegnung von Osborne alle alten Märchen Lügen straft und jede weitere Hoffnung auf England im Keime ersticken muß.

* Mit dem 1. April d. J. hat die Einführung der **Kreisordnung** und der **Provinzialordnung** in Schleswig-Holstein stattgefunden und ist mit dem 1. Juli cr. das Gesetz über die allgemeine Landesverwaltung und das Gesetz über die Zuständigkeit der Verwaltungs- und Verwaltungsgerichtsbehörden in der Provinz in Kraft getreten. Die hierdurch nothwendig gewordenen Veränderungen und Neuorganisationen sind ins Leben gerufen und zum Theil auch bereits wirksam geworden. Die Feststellung der Amtsbezirke seitens des Herrn Ministers steht unmittelbar bevor. Die Verhandlungen mit den Betheiligten (Gemeinden und Gutsbezirken) und mit den Kreistagen sind abgeschlossen. Die Vorschläge der zu Amtsvorstehern, bezw. deren Stellvertretern geeigneten Personen sind überall vorbereitet. Damit jedoch die Bekanntmachung der endgiltigen Feststellung der Amtsbezirke, sowie der Ernennung der Amtsvorsteher für den ganzen Umfang der Provinz gleichzeitig erfolgen kann, wird der Uebergang der örtlichen Polizeiverwaltung an die Amtsvorsteher bis zum 1. October d. J. hinausgeschoben werden.

* Im „Pester Lloyd“ werden die Mittheilungen des „Neuen Pester Journals“ über die drohende **Lohnbewegung in den Fünfkirchner Kohlenrevieren der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft** als übertrieben bezeichnet. Thatsache sei Folgendes:

Im Monat April wandte sich der österreichisch-ungarische Consul in Münster mit der Anfrage an die Fünfkirchener Ober-Stadthauptmannschaft, ob sich die Rathsamkeit der deutschen Behörden befürchte, daß deutsche Agitatoren in die Bergwerke der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft gekommen wären, um die Arbeiter, monirten über 2000 Mann, zum Anschlusse an die Lohnbewegung zu bestimmen. In Folge der Anfrage des Consuls wurden die strengsten Nachforschungen eingeleitet, dieselben haben jedoch nicht das gewünschte Resultat zu Tage gefördert. Seit jener Zeit hörte man auch nichts von Streikdrohungen. Erst im Laufe der verflossenen Woche verbreitete sich das Gerücht, daß die Arbeiter der Zsolnay'schen Majolika- und Fayencefabrik mit den Bergwerksarbeitern in Szabolcs-Banya eine Unterredung gehabt hätten, in welcher besprochen wurde, daß eine Lohnaufbesserung und Herabsetzung der Arbeitsdauer angestrebt werden soll. In den jüngsten Tagen begab sich der Fünfkirchner Ober-Stadthauptmann Herr Julius Lechner nach der Colonie; doch hat er hier unter den Arbeitern absolut keinerlei Absicht zu streiken wahrgenommen. Unter den Arbeitern in der Szabolcser Grube konnte man wohl eine gewisse Erregung bemerken und hier und da gab auch ein Arbeiter dem Wunsche nach Lohnerhöhung und Verbesserung der Verhältnisse Ausdruck. Doch der überwiegende in der Colonie arbeitende Theil der Arbeiter erinnert sich noch lebhaft des hier vor sieben Jahren stattgehabten Streikes und seiner Folgen, die für die Arbeiter unersetzliche Verluste bedeuten. Vorsichtsmaßregeln wurden allerdings getroffen. So wurde zur Verstärkt der Gendarmerie-Posten verstärkt und 60 Mann in die unmittelbare Nähe der Kohlenbergwerke dislocirt; auch die Polizeimannschaft wurde verstärkt, und da sich das Gerücht verbreitete, daß der Streik am Sonnabend nach der Lohnauszahlung und Vertheilung des Vorschusses inszenirt werden sollte, stand und steht noch jetzt auf Ansuchen des Fünfkirchner Bergwerks-Inspectorats ein Bataillon des 52. Infanterieregiments Erzherzog Friedrich in Bereitschaft.

* Die **feindselige Haltung gegen die deutsche Politik** dauert in der nationalrussischen Presse fort. Mit großer Erbitterung spricht sich die „Moskowskija Wjedomosti“ über das Verhalten aus, das die officiöse deutsche Presse während der letzten drei Jahre den russischen Finanzen, dem russischen Staatscredit, dem Handel und der Landwirthschaft Rußlands gegenüber beobachtet habe. Das saubere Moskauer Blatt sagt:

„Unzählige Broschüren und Zeitungsartikel bemühten sich, den Beweis zu liefern, daß sich sämmtliche Zweige der russischen Staatswirthschaft in der traurigsten Lage befänden und daß ein Staatsbankerott auf die Dauer nicht zu vermeiden wäre. Wenn in Deutschland irgend eine Persönlichkeit oder ein Organ den Versuch machte, diese Frage nüchterner und gewissenhafter zu behandeln, und wenn auch nicht für die russischen Finanzen, so doch für die in schamlosester Weise getäuschte deutsche Gesellschaft eingetreten, wenn Jemand die russischen Finanzen und die ökonomische Lage Rußlands in richtigem Lichte darstellte, so wurde er von der Regierungspresse sofort überfallen, zum Verräther für einen Verräther erklärt. Jede Zwischenzahlung der russischen Finanzverwaltung galt in der officiösen Presse als ein Manöver der Börsenkreise, die ni foi, ni loi beißen, oder der Oppositionspartei, die dem fürsten Bismarck und folglich auch Deutschland feindlich gesinnt wäre. Mit solchen Gegnern lohnte es sich selbstverständlich weder zu streiten, noch die ganze Lüge ihrer Behauptungen nachzuweisen.“ Nach diesem Verhalten der deutschen Presse während der letzten Jahre hätte man nun, meinen die „Moskowskija Wjedomosti“, eigentlich annehmen müssen, daß ganz Deutschland die Finanzen Rußlands schließlich nur durch die Brille betrachten würde, die ihm die gehorsamen Diener des Fürsten Bismarck aufzusetzen bemüht sind. Dies sei aber noch lange nicht der Fall, den besten Beweis hierfür biete der neueste Jahresbericht der Berliner Kaufmannschaft. Und daß dieser Bericht etwa tendenziös sei, das hätten nicht einmal die zu Allem bereiten Officiösen zu behaupten gewagt, da die Politik des Fürsten Bismarck gerade bei den Deputirten der Berliner Kaufmannschaft frei die größte Anerkennung gefunden habe. Dieser Bericht sei daher die beste Antwort auf die tendenziösen Artikel der deutschen Officiösen über den russischen Credit und die russischen Finanzen. Gleichzeitig gebe er aber auch der Regierung zu verstehen, daß ihre durch politische wie ökonomische Motive hervorgerufenen Angriffe gegen die russischen Finanzen zu keinem Resultate führen, wenigstens Rußland nie dazu zwingen werden, in seinen internationalen und ökonomischen Fragen auf seine nationale Politik zu verzichten. Ueberzeugt von der Fruchtlosigkeit seiner Zahlungsfehde gegen die russischen Finanzen werde der deutsche Reichskanzler jetzt vielleicht Alles daran setzen, Rußland in der Form eines Handelsvertrags eine Schlinge um den Hals zu werfen, die Rußland dann von Neuem Deutschland tributpflichtig machen könnte. Aber alle derartigen Versuche würden ebenso erfolglos bleiben wie die früheren, und dem Fürsten Bismarck werde nichts Anderes übrig bleiben, als auch auf sein zweites Mandver zu verzichten.

* Das **russische Reichscontroleamt** entspricht in vielen Beziehungen dem deutschen Rechnungshofe, übt aber ungleich größeren Einfluß auf alle Zweige des Staatsdienstes aus, weil ihm zugleich diejenige Ueberwachung der Verwendung von Staatsgeldern obliegt, welche in constitutionellen Staaten dem Parlamente zufällt. Nachdem unlängst durch Ernennung des Herrn Sfolski zum Vorsitzenden des Gesetzgebungsdepartements der Posten des Reichs-Controleurs erledigt wurde, ist Herr Philippow, der bisherige Adjunct des Herrn Sfolski, mit der interimistischen Verwaltung des Reichs-Controleamtes betraut worden. Herr Philippow, der bisher nur bei religiös-politischen Fragen von sich reden machte, gehört ebenso wie jener Herr Petrow, der eine Zeit lang als Candidat für die Reichscontrole an erster Stelle genannt wurde, der aber im Hof-Ministerium unentbehrlich zu sein scheint, zu der mehr und mehr in den Vordergrund tretenden Classe stockrussischer Beamten. Obgleich von Beruf Finanzmann, ist Herr Philippow Autorität ersten Ranges auf dem Gebiete der orientalischen Kirchengeschichte, der Organisation, Verwaltung und Propaganda der orthodoxen Kirche; unter Anderem wird die in neuerer Zeit oft genannte Palästina-Gesellschaft, deren Protector der Großfürst Sergius ist, von Herrn Philippow geleitet.

* Der neu ernannte österreichisch-ungarische Gesandte am serbischen Hofe, Generalmajor Frhr. v. Thümmel, überreichte am Dienstag den Regenten Protitsch und Velimarkowitsch im Beisein des Ministers des Auswärtigen Gruitsch sein Beglaubigungsschreiben und betonte in seiner Ansprache, daß er beauftragt sei, bei jeder Gelegenheit die aufrichtige und wohlwollende Freundschaft zu manifestiren, für welche Oesterreich-Ungarn Serbien gegenüber stets Beweise geliefert habe. Der Regent Protitsch erwiderte, die Regentschaft sei von der Wichtigkeit herzlicher Beziehungen der beiden Nachbarländer überzeugt. Die Gesandtschaft könne auf die Unterstützung der Regentschaft und der Regierung nicht nur für die ungeschmälerte Erhaltung, sondern auch für die Weiterentwickelung der freundschaftlichen Beziehungen rechnen.

* Der Präsident des **Obersten Gerichtshofes** in Paris verlas am Dienstag ein Schreiben des Senators Kerdrel, welcher im Namen der Mitglieder der Rechten erklärte, daß sie es ablehnen, an den Sitzungen des Obersten Gerichtshofes weiter theilzunehmen. Hierauf erfolgte eine längere Berathung über die Frage des Verfahrens und der Competenz. Schließlich wurde mit 201 gegen 7 Stimmen und 2 Stimmenenthaltungen entschieden, daß der Gerichtshof für alle Anklagepuncte competent sei, und beschlossen, mit der Prüfung derjenigen Thatsachen zu beginnen, welche die Anklage wegen Complots begründen, und darauf über die Anklagen wegen Attentats und Berauftrennung zu verhandeln. Im weiteren Verlaufe der Sitzung wurde sodann in namentlicher Abstimmung mit 206 Stimmen gegen 6 Stimmenthaltungen **Boulanger des Complots für schuldig** erkannt. (Wiederholt.)

* Die **Inbesitznahme Kerens und Asmaras durch das italienische Occupationscorps** stellt sich als ein äußerst glücklicher Schachzug des in Massauah commandirenden Generals Baldissera heraus. Derselbe entschloß sich zu diesem Schritte erst, nachdem seine sorgfältige Beobachtung der abessinischen Verhältnisse ihn zu der Ueberzeugung gebracht hatte, daß ein günstigerer Moment zur Ausführung des längst als nothwendig erkannten Vorstoßes vom Küstensaume gegen das Hochland kaum gedacht werden könne. Zur Consolidirung der italienischen Herrschaft in Massauah erschien der Besitz einer gesicherten Operationsbasis am Saume des Hochplateaus unentbehrlich, die Eroberung Kerens und Asmaras hätte früher oder später durch Waffengewalt unter Aufbietung ganz unverhältnißmäßiger Kräfte erfolgen müssen, während sie jetzt, wo die Feldherren des todten Negus unter einander um den Besitz der Herrschaft kämpfen, ohne sich viel um Italien zu kümmern, ohne Schwertstreich bewerkstelligt wurde. Daß es immer so bleiben sollte, erscheint allerdings nicht glaubhaft. Vielmehr muß Italien mit der Eventualität rechnen, sich dereinst gegen abessinische Reminiscenzgelüste zu waffnen. Ras Alula ist nicht, wie ein neuerliches Gerücht fälschlich verkündete, im Kampfe gefallen, sondern befindet sich im Tigrebistricte bei dem präsumtiven Thronerben Mangascha, den er zum Kampfe gegen Menelik von Schoa, den Bundesgenossen der Italiener, anfeuert. Die Provinz Tigre ist eine Gegend, welche sich zum Kampfplatz für einen Prätendenten, der durch die berühmte Kriegserfahrung Ras Alula's unterstützt wird, ganz vortrefflich eignet. Ras Alula selbst aber kann und wird sich sehr bald wieder zu einem sehr gefährlichen Gegner entwickeln, nachdem er immer noch die Trümmer der Armee des Negus in der Hand und Organisationstalent genug besitzt, um dieselben als festen Kern für die Sammlung eines neuen kriegstüchtigen Heeres zu benutzen. Ein Sieg Ras Alula's über Menelik wäre nur die Einleitung zur späteren Offensive gegen Italiens Stellung an der Küste; mit einem Sieg Menelik's wäre für die Italiener vielleicht auch nicht mehr gewonnen, da Menelik für einen schlauen, nur sein Interesse berücksichtigenden Politiker gilt und Niemand dafür bürgen kann, ob der Herrscher von Schoa, wenn ihm der Sieg über den zwischen ihm und dem Thron stehenden Prätendenten zufallen sollte, es nicht seinem Interesse angemessen finden müßte, den Italienern die seitherige Freundschaft zu kündigen. Unter solchen Umständen erscheint die Besitzergreifung von Keren und Asmara als ein durchaus richtiges Beginnen des Generals Baldissera und wird deshalb auch selbst von den parteitactischen Gegnern der überseeischen Politik Crispi's gebilligt.

* Ueber die **Revolution in Badakshan** sind aus Afghanistan in Calcutta keine weiteren Nachrichten eingegangen, allein man glaubt, daß dieselbe unterdrückt sei. Der Gouverneur von Kandahar wird demnächst Chaman besuchen, um dem Emir nach persönlicher Inspection Bericht über den Vorschlag, eine Station 6 Meilen jenseits von Chaman zu errichten, zu erstatten. Die Grenzlinie ist niemals endgiltig geregelt worden und der englischen Regierung liegt daran, den Emir zu veranlassen, seine Zustimmung dazu zu geben, daß die Grenze in den Ebenen am Fuße der Abdachung des Khojakgebirges abgesteckt werde.

* Die **japanische Legation in Washington** empfing ein Telegramm, demzufolge die japanische Regierung einen mit der russischen Regierung geschlossenen Vertrag unterzeichnete, ähnlich den Verträgen, welche es jüngst mit den Vereinigten Staaten und Deutschland geschlossen.

Zur Parteilage.

* Die „Nationalliberale Correspondenz“ schreibt zur Parteilage:

„Allmälig werden sich im nationalliberalen Lager die Gemüther über den Cartelbruch von Halberstadt beruhigt haben. Es kann keine Rede davon sein, daß dieser vereinzelte Vorgang für die Frage der Erneuerung unseres Bündnisses